

KAREN GLOY

**DAS**

**PROJEKT**

**INTERKULTURELLER**

**PHILOSOPHIE**

**AUS**

**INTERKULTURELLER**

**SICHT**

KÖNIGSHAUSEN & NEUMANN

Gloy

—

Das Projekt interkultureller Philosophie  
aus interkultureller Sicht

**Em. Prof. Dr. Dr. h.c. Karen Gloy** promovierte und habilitierte sich in Heidelberg in Philosophie, lehrte dann als Ordinaria an der Universität Luzern (Schweiz), war jahrelang Gastdozentin in Wien und Ulm und lehrt jetzt noch an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Karen Gloy

Das Projekt interkultureller Philosophie  
aus interkultureller Sicht

Königshausen & Neumann

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2022  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
Umschlag: skh-softics / coverart  
Bindung: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-7518-6

[www.ebook.de](http://www.ebook.de)  
[www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)  
[www.buchkatalog.de](http://www.buchkatalog.de)



# Inhalt

1. Zugänge zu fremden Kulturen	7
(1.) Komparation	8
(2.) Polylog	9
(3.) Transzensus	13
(4.) Einfühlung	17
2. Definition von Kultur und Kulturtheorien	21
(1.) Kultur als Steigerung der Natur und Kultur als Herrschaft über die Natur	22 22
(2.) Kultur als Totalität oder als Teil der Totalität	26
(3.) Kultur als symbolische Repräsentation entweder im hermeneutischen oder transzendentalphilosophischen Sinne	27
(4.) Strukturalistisches Kulturverständnis	29
3. Alterität	31
4. Einheit oder Vielheit der Kulturen?	41
5. Philosophie – ein europäisches oder ein internationales Projekt?	47
6. Universalität oder Partikularität der Logik?	56
7. Zyklische Logik	69
(1.) Der Kreislauf in der Natur	70
(2.) Rituale	72
(3.) Künstlerische Darbietung	74
(4.) Kreisformen in der Kunst	75
(5.) Der Kreis als Denk- und Sprachform	78
8. Klassifikations- bzw. Spezifikationslogik	87
9. Widerspruchslogik (Paradoxienbildung)	99
(1.) Symmetrische Paradoxien:	

Beispiele für Paradoxien und Dilemmata	99
(2.) Paradoxien an der Spitze von Klassifikationssystemen	102
(3.) Asymmetrische Paradoxien	105
10. Die Logik des Netzwerks als moderne Fortsetzung der Analogielogik	109
11. Begriffe, Determinative und Symbole	117
12. Die diversen Zeittypen der verschiedenen Kulturen	125
(1.) Präsenzzeit der Urvölker	126
(2.) Die sogenannte Buckelzeit früher Völker	129
(3.) Zyklische Zeit und Agrargesellschaft	131
(4.) Fließzeit der merkantilen und industriellen Gesellschaft	135
(5.) Akzelerierende Zeit der technologisch-informatrischen Gesellschaft	138
(6.) Einheit der Zeit oder Vielheit von Zeiten?	141
13. Westliche und östliche Natureinstellung	144
(1.) Das westliche Paradigma	145
(2.) Das fernöstliche taoistische Paradigma	156
Literatur:	169
Index	177
Sachen	177
Personen	180

# 1. Zugänge zu fremden Kulturen

Durch die Globalisierung, die nun schon seit Mitte des letzten Jahrhunderts andauert und immer weitere Teile der Erde erfasst, ist die Welt auf ein globales Dorf zusammengeschumpft. Länder und Völker auf verschiedenen Kontinenten: in Nord und Süd, Ost und West, die in früheren Jahrhunderten nur in Wochen oder Monaten von Handelsreisenden, Seeleuten, Kaufleuten oder Forschern zu erreichen waren, sind durch die Einführung von Bahn, Auto, Flugzeug in wenigen Stunden erreichbar und seit Ende des letzten Jahrhunderts durch die Einführung des weltweiten Internet in Sekundenschnelle. So kann jede Person an jedem Ort der Erde zu jeder Zeit in Echtzeit mit jeder anderen kommunizieren, Sachverhalte erkunden und Daten und Informationen abrufen. Die Produktion von Waren ist auf diverse Erdteile und Länder distribuiert und muss zum Zwecke des Verkaufs wieder zusammengeführt werden. Mit den materiellen Gütern gehen ideelle von einem Land zum anderen über: Kenntnisse, Werte, Verhaltensweisen u.ä.

Sind durch diese vielfältigen Beziehungen die anderen, fremden Länder, Völker und Kulturen uns damit auch schon nähergerückt, so dass wir sie in ihrer Andersheit und Fremdheit zu verstehen vermögen? Wir stoßen bei der Begegnung auf fremde Sitten und Gebräuche, andersartige soziale, politische, religiöse Einstellungen und Weltanschauungen, die uns attrahieren oder repellieren oder auch beides; aber verstehen wir diese kulturellen Eigenarten damit auch schon; können wir uns in sie hineinversetzen, uns mit ihnen identifizieren, oder schauen wir sie immer nur durch die uniformierende Brille unserer westlichen Wissenschaft, Technik und Technologie an, die die unterschwelligsten Eigentümlichkeiten anderer Kulturen verdeckt? Nivellieren und egalisieren sich die ursprünglichen Unterschiede der Völker und Kulturen durch unsere moderne weltumspannende Umgangsform des Internet und dessen Eliadetümlichkeit?

Denken lassen sich verschiedene Zugangs- und Umgangsweisen mit fremden Kulturen, die weitgehend auch schon diskutiert worden sind.<sup>1</sup>

1 Vgl. Franz Martin Wimmer: *Interkulturelle Philosophie*. Eine Einführung, Wien 2004; Hisaki Hashi: *Die Welt der vergleichenden Philosophie*. Begegnung der Kulturen von Ost und West, Wien 2005; Gregor Paul: *Einführung in die Interkulturelle Philosophie*. Darmstadt 2008; Hamid Reza Yousefi, Ina Braun: *Interkulturalität*. Eine interdisziplinäre Einführung, Darmstadt 2011; Wolfgang Müller-Funk unter Mitarbeit von Johanna Chovanec: *Theorie des Fremden*. Eine Einführung, Tübingen 2016; Niels Weidtmann: *Interkulturelle Philosophie*. Aufgaben – Dimensionen – Wege, Tübingen 2016.

## (1.) Komparation

Der naheliegendste und übliche Zugang ist der externe Vergleich fremder Kulturen mit der eigenen, um Identität wie Differenz festzustellen. Dies hat sich die komparative bzw. komparatistische Philosophie zur Aufgabe gemacht, deren Programm sich schon im Namen spiegelt. Sie zielt auf Erkenntnisgewinn und Wissenserweiterung, indem sie die objektivierende wissenschaftliche Erkenntnis, die ursprünglich den Naturwissenschaften abgesehen ist, auf die Kultur- und Gesellschaftswissenschaften überträgt. Bei ihr handelt es sich um ein methodengeleitetes, logisch-rationales Verfahren, das die Gegenstände und Sachverhalte im Blick auf ganz bestimmte objektivierbare Kriterien unter Ausblendung aller anderen erfasst.<sup>2</sup>

Diese Argumentation unterliegt jedoch einem Fehlschluss, da sie, ausgehend von einem gleichsam archimedischen Punkt, sowohl die fremde wie die eigene Kultur von außen objektiv und unter denselben Bedingungen des Denkens wie Sprechens, also neutral zu betrachten und zu beurteilen beansprucht, wobei sie vergisst, dass dies bereits unter den eigenen Ausgangsbedingungen geschieht. Verdeutlichen wir uns dies an einer der bekanntesten und bis heute einflussreichsten Erkenntnistheorien, der Kantischen. Nach ihr sind die Dinge an sich unerkennbar, erkennbar lediglich ihre Erscheinungsweise. Nur die Art und Weise, wie sie sich gemäß unseren Erkenntnisbedingungen, einerseits den Anschauungsformen Raum und Zeit, andererseits den Kategorien und deren System von Gesetzmäßigkeiten, zeigen, ist uns zugänglich. Das bedeutet, dass wir die fremde Kultur immer schon bezüglich unserer Vorstellungen von Raum und Zeit und unserer kategorialen Denk- und Sprachformen beurteilen, unangesehen dessen, mit welchen sie selbst operieren, d.h. im Klartext, wir selbst beurteilen sie nach den Bedingungen des euklidischen Raumes und der linearen Zeitvorstellung, die wir uns zukunftsgerichtet, aus der Vergangenheit kommend, über die Gegenwart gehend, vorstellen, unangesehen dessen, ob sie selbst sich möglicherweise den Raum nach Art der Riemannschen Kugelgeometrie, der Kleinischen hyperbolischen Geometrie oder den Minkowskischen Weltlinien vorstellen und die Zeit zyklisch oder labyrinthisch oder wie immer denken. Analoges gilt für die sprachlich-semiotischen Explikationsformen, die von ganz anderer Struktur sein könnten als Begriffe, nämlich Symbole, Schemata, Determinative, und ebenso einer ganz anderen Logik folgen könnten als unserer klassifikatorischen und spezifizierenden, Widersprüche ausschlie-

2 Zur komparativen Philosophie vgl. Rolf Elberfeld, Johann Kreuzer, John Minford und Günther Wohlfahrt (Hrsg.): *Komparative Philosophie* (Schriften der Académie du Midi, Bd. 6), München 1998; Hisaki Hashi: *Die Welt der vergleichenden Philosophie*, a.a.O.; zur Kritik: Niels Weidtmann: *Interkulturelle Philosophie*, a.a.O., S. 67-72.

ßenden. Ohne dass dieser Frage an dieser Stelle im Detail nachgegangen werden soll und kann, ist klar, dass ein solcher genereller methodengeleiteter Zugang zur Welt und insbesondere zu den verschiedenen Kulturen auf der Prämisse einer Universalität der Kulturen basiert, nach der alle in ihren Grundstrukturen gleichartig, uniform und damit auch allgemeinverbindlich sind, was auf eine genuine Generalität der Erkenntnis zurückzuführen wäre. Eine Andersartigkeit würde aufgrund dieser Vorstellungssituation überhaupt nicht in Betracht kommen.<sup>3</sup> Bei einer objektiven Vergleichsbetrachtung unter universellen Erkenntnisbedingungen entzöge sich die Fremdheit der Kultur im Letzten und bliebe verschlossen, was selbstverständlich auch umgekehrt im Ausgang von der andersartigen Kultur im Blick auf die unsrige gesagt werden müsste.

Berücksichtigt man zudem die fundamentalen Sprachdifferenzen, da es nicht nur eine indogermanische Sprachfamilie gibt, die ego- und ergozentrisch verfährt, d.h. ich-haft und aktiv, die von einem Ich-Subjekt ausgeht und von diesem aus die Welt projiziert, sondern auch pathozentrische, anonyme Sprachen, wie die Indiosprachen, die sich rezeptiv verhalten, die die changierenden Phänomene schlicht hinnehmen und angesichts der Pluralität und Variabilität der Phänomene ein Ich-Zentrum gar nicht aufkommen lassen, bei denen es also nicht wie bei uns heißt „ich rufe“, sondern „da ist ein Rufen“ bzw. „ein Rufen ergeht an mich“, so leuchtet ein, dass aufgrund der Unüberschaubarkeit heterogener Sprachen ein Eindringen und Verstehen in fremde Kulturen schwierig, wenn nicht gar epistemologisch und linguistisch unmöglich ist. Es bleibt stets ein mehr oder minder großer Rest an Unverständnis, ein weißer Fleck, auch wenn man meint, noch so sehr in eine fremde Kultur eingedrungen zu sein.

## (2.) Polylog

Eine andere Begegnungsart mit fremden Kulturen ist der Polylog,<sup>4</sup> das Gespräch, das einen verbalen Austausch zwischen diversen Kulturen ermög-

- 3 Obzwar auch Kant unterschiedliche Kulturen konstatiert und die europäische gegenüber anderen wie den asiatischen für die fortgeschrittenste hält, bleibt dies doch nur eine Bewertung innerhalb eines Grundverständnisses, das alle Kulturen denselben Grundkonstellationen unterwirft.
- 4 Der Begriff Polylog ist der Titel einer Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren. Vgl. auch Franz Martin Wimmer: *Interkulturelle Philosophie*, a.a.O., S. 66-73; Franz Gmainer-Pranzl und Anke Graneß (Hrsg.): *Perspektiven interkulturellen Philosophierens*. Beiträge zur Geschichte und Methodik von Polylogen, Wien 2012; Niels Weidtmann: *Interkulturelle Philosophie*, a.a.O., S. 72-76.

lichen soll und nicht nur einen Partner wie im Dialog einbezieht, sondern eine Mehrzahl.

Den Hintergrund dieses Ansatzes bilden die unseligen Erfahrungen aus der Kolonialzeit mit der Unterdrückung fremder Völker und Kulturen und das Bemühen, einen Neokolonialismus unter allen Umständen zu vermeiden. Den Stimmen der anderen, fremden Völker soll Gehör verschafft werden, sie sollen die Möglichkeit erhalten, ihre Vorstellungen, Wünsche, Begehungen auf gleicher Basis zu artikulieren wie alle anderen. Vermieden werden soll wegen der historischen Erfahrungen jede Art von Zentrismus, nicht nur ein Eurozentrismus, sondern wegen des Vorrückens der Handelsmacht China auch ein Sinozentrismus und, wenngleich noch in weiter Ferne, ein Afrozentrismus. Vielmehr sollen alle Kulturen gleiche Chancen und gleiche Voraussetzungen zur Artikulation und Durchsetzung ihrer Anliegen erhalten. Das tendiert in die Richtung von Jürgen Habermas' herrschaftsfreiem Dialog mit dem „zwanglosen Zwang des besseren Argumentes“.<sup>5</sup> Der herrschaftsfreie Dialog bzw. Polylog gehört in die Theorie des kommunikativen Handelns, bei der es um die Herstellung koordinierter Bedingungen des Argumentierens und Handelns angesichts differenter, auch kontroverser Positionen geht; denn dass alle Teilnehmer einer Gesprächssituation die gleiche Meinung über eine Sache oder die Welt im ganzen hätten, steht nicht zu vermuten. Ein herrschaftsfreier Dialog, in dem alle gleiche Chancen bekommen, setzt eine Reihe formaler Bedingungen voraus. Habermas hat die Erfüllung dieser Forderung von vier Geltungsbedingungen abhängig gemacht: *erstens* von der objektiven Wahrheit, derzufolge Aussagen mit dem objektiven Sachverhalt übereinstimmen müssen, *zweitens* von der subjektiven Wahrhaftigkeit, d.h. der Ehrlichkeit der Argumentierenden, *drittens* von der normativen Richtigkeit bezüglich der Werte, der Normen, die sich eine Gesellschaft gibt und die richtungsweisend für sie sind, und *viertens* von der Verständlichkeit, nach der die Aussagen von allen Teilnehmern verstanden werden müssen.<sup>6</sup>

Es ist offensichtlich, dass Habermas' Modell *eine* Vernunft für alle Gesellschaften und Kulturen voraussetzt. Angesichts der Heterogenität und oft Unverständlichkeit von Kulturen ist das jedoch eine Illusion, da schon die Menschen einer bestimmten Kultur durchaus nicht die gleichen Voraussetzungen, gleiche Bildung, gleiche Argumentationstechnik, gleiche Fähigkeit zum Widerspruch und zur Verteidigung der eigenen Ansichten, gleiche Fähigkeit zum Zuhören u.ä. mitbringen. Allenfalls kann es sich bei diesem

5 Jürgen Habermas: „Wahrheitstheorien“, in: ders.: *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt a. M. 1995, S. 127-183, bes. S. 137-149, 141.

6 Vgl. a.a.O., S. 144.

Modell um ein rein formales handeln, das die Gesprächsführung im Sinne des abendländischen Argumentierens vorgibt, also um ein Ideal, das an der weltweiten realen Diversität kollabiert. Sowohl die afrikanische Art des Geschichten- und Mythenerzählens einschließlich der Wiedergabe von Sprichwörtern und Lebensweisheiten wie auch die Papua Neuguinesische Art des Anschlussverfahrens beim Diskutieren<sup>7</sup> und selbstverständlich viele andere Argumentations- und Verstehensarten werden hier ignoriert. Und ob von einer Einheit der Vernunft statt von einer Pluralität von Vernunfttypen ausgegangen werden kann, ist mehr als fraglich. Habermas ist ein typischer Vertreter des eingeschränkten eurozentristischen Denkens.<sup>8</sup>

Das anvisierte Problem stellt sich bereits mit der Diskussion um die universellen Menschenrechte. Gibt es tatsächlich, wie Menschenrechtsaktivisten unterstellen, nur eine einzige Version der Menschenrechte, die es rechtfertigt, von ‚den Menschenrechten‘ zu sprechen, oder nicht vielmehr eine Pluralität, neben den im Westen in der Aufklärung entwickelten und den Stempel westlicher Werte tragenden Menschenrechten die in Kairo 1990 verabschiedeten islamischen Menschenrechte, die die Scharia zur Grundlage haben, und möglicherweise noch ganz andere – heute die der modernen Technik und Technologie angepassten –, die alle historisch kontingent sind, nur für eine bestimmte Gruppe von Menschen und zu einer bestimmten Epoche gelten, aber keine zeitlosen, universell für alle Menschen geltenden Rechte sind?

Statt der *einen* Vernunft und der darauf basierenden Gesellschaft – was auf eine Weltgesellschaft und Weltkultur hinausliefere – begegnet in der Realität eine Vielzahl heterogener Gesellschaften, die eher dem Herderschen Kugelmodell separater, selbständiger, gegeneinander abgeschotteter Kugeln entsprechen, die nichts oder wenig miteinander gemein haben und wegen ihres Individualismus statt auf Solidarität und Harmonie auf Kontroverse und Streit hinauslaufen. Johann Gottfried Herder artikulierte 1774 sein Kulturmodell mit folgenden Worten:

„Jede Nation hat ihren Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt! [...] Alles was mit meiner Natur noch gleichartig ist, was in sie aßimilirt werden kann, beneide ich, strebs an, mache mirs zu eigen; darüber hinaus hat mich die gütige Natur mit Fühllosigkeit, Kälte und Blindheit bewaffnet; sie kann gar Verachtung und Eckel werden –

7 Siehe später S. 52 und 83 ff. dieser Arbeit.

8 Kritik findet sich schon bei Herbert Schnädelbach: *Vernunft und Geschichte*. Vorträge und Abhandlungen, Frankfurt a. M. 1987, S. 238-259; ders.: *Transformation der kritischen Theorie*, Tübingen 1993, S. 324-344.

hat aber nur zum Zweck, mich auf mich selbst zurückzustoßen,  
mir auf dem Mittelpunkt Gnüge zu geben, der mich trägt.“<sup>9</sup>

Bei Migration von Angehörigen einer bestimmten Kultur in eine andere zeigt sich häufig, wie schwer die Integration und die Übernahme der Vorstellungen und Werte der aufzunehmenden Kultur in die andere Sichtweise fällt. Die Aufnahmekultur verlangt oder erwartet zumindest die Akzeptanz ihrer Grundgesetze, die den anerzogenen und eingeschliffenen Vorstellungen und Werten der anderen Kultur oft zuwiderlaufen. Die Konsequenz ist dann die Bildung von Parallelgesellschaften, wie dies bei den in Deutschland eingewanderten arabischen Großfamilien häufig der Fall ist. Noch nach Jahren folgen sie ihren eigenen Gesetzen, was Familie, Sippe, Gesellschaft (Asebeia), Eherecht, Sippen- und Ehrenmord, Stellung der Frau u.ä. anbelangt. Umgekehrt müssen wir uns fragen, ob wir bei Einwanderung in arabische Länder zu einer Vollverschleierung und Unterwerfung unter die Dominanz des Mannes bereit wären.<sup>10</sup>

Für Polylog ist gegenwärtig noch ein anderes Wort im Umlauf: Multikulturalität oder kurz Mulikulti. Angesichts des vagen, unpräzisen Allerweltsgebrauchs ist zu fragen, was genau damit gemeint ist.

Multikulturalität kann zum einen meinen ein distinktes Nebeneinander verschiedener Kulturen, wobei jede für sich lebt, sich nicht in die Angelegenheiten der anderen einmischt und diese sich selbst überlässt. Nur kommt auf diese Weise kein Austausch und Dialog bzw. Polylog zustande, da Dialog bzw. Polylog stets den Bezug und die Auseinandersetzung mit den anderen Kulturen bedeutet. Diese Konstruktion erlaubt zwar ein friedliches Nebeneinander – vorausgesetzt, es besteht ein hinreichend großflächiger Raum zum Leben, nicht die Enge Europas –, erlaubt aber keine Beschäftigung miteinander, da diese sofort zu Streitfragen führte und Streitigkeiten evozierte angesichts häufig unvereinbarer Werte- und Glaubensvorstellungen. Allenfalls müssten die Kulturen zu Kompromissen bereit sein und eventuell zur Suspendierung wesentlicher Überzeugungen, was nicht ohne weiteres zu erwarten steht, es sei denn durch die Übermacht und den Zwang einer Kultur oder über langjährige Gewöhnung und Tradition. Politisch entspricht dem ein Föderalismus.

9 Johann Gottfried Herder: *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit. Beytrag zu vielen Beyträgen des Jahrhunderts*, in: *Sämmtliche Werke*, Bd. 5, hrsg. von Bernhard Suphan, Berlin 1891, S. 475-586, S. 509 f.

10 Frauen aus dem deutschen Kulturraum, die freiwillig in arabische Länder gingen, nicht nur den islamischen Glauben annahmen, sondern sich dem IS anschlossen, haben diese Schwelle überschritten, zumeist beeinflusst durch die Heirat mit einem Dschihadkämpfer. Gelegentlich sind sie nach Deutschland zurückgekehrt und haben der anderen Kultur wieder abgeschworen.

Zum anderen wird Multikulturalität verstanden als Vermischung oder Verschmelzung der Kulturen mit dem Ziel, eine neue gemeinsame Kultur zu etablieren. Die Idee des Schmelztiegels war oft verbunden mit der Hoffnung, gemeinsame Wertvorstellungen finden zu können. Dies liefe auf eine Weltgesellschaft und auf einen Monismus hinaus, deren Realisierung jedoch eine Illusion ist und wahrscheinlich wieder die Dominanz der stärksten, überlegenen Kultur bedeutete, für die sich bislang wenigstens die europäische Kultur hielt. Ein Eurozentrismus oder ein anderer Zentrismus wäre die Folge.

### (3.) Transzensus

Für eine noch andere Art der Begegnung mit fremden Kulturen hat sich Wolfgang Welsch in einem Vortrag vor der Deutschen Gesellschaft für phänomenologische Forschung 1991 stark gemacht, indem er den Begriff der Transkulturalität in die Debatte einführte.<sup>11</sup> Transkulturalität bedeutet die beliebige Übernahme von Komponenten aus fremden Kulturen in die eigene und deren Assimilation, sei es Vermischung, Vermengung oder Angleichung an die eigene Kultur. So beobachten wir, dass die nordische Kultur, die wegen der langen Winterzeiten und Kälteperioden an fett- und kalorienreiche Nahrung gewöhnt war, die bekömmlichere, abwechslungsreichere mediterrane Küche übernommen hat. Umgekehrt wurde die aus Schweden stammende kühle, schnörkelfreie, zweckorientierte, praktische Wohnkultur von anderen europäischen Ländern übernommen. Ähnliches gilt für die Mode: für Kleider, Autos, Möbel, Musik, Literatur, Philosophie. Jazz wurde aus den Südstaaten der USA, Rock'n'roll aus Britannien in viele andere Länder und Kulturen importiert. Bluejeans haben sich weltweit durchgesetzt. Die Vorliebe der Chinesen für die Automarke Mercedes ist bekannt. Aus Ostasien haben wir die Yoga-Technik, die Meditation und Zen-Übungen übernommen und in eine religiös gänzlich anders ausgerichtete Kultur integriert, allerdings mit einer Kontextualisierung und Veroberflächlichung, indem die religiös-praktischen Übungen für medizinische und psychologische Zwecke im Westen eingesetzt werden. Während deutsche und französische Philosophen, Kant, Hegel, Descartes, Bergson, weltweit die Philosophiekongresse beherrschen, spielen Zen-Buddhismus und indische Upanishaden eine eher sekundäre Rolle; völlig hinterher hinkt die afrikanische Philosophie, sie wird kaum berücksichtigt, was sich nur langsam ändert. Jeder nimmt sich aus je-

11 Wolfgang Welsch: *Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen*, in: *Information Philosophie* (1992), Nr. 2, S. 5-20.

der Kultur das, was ihm beliebt und was zu seiner eigenen Persönlichkeit und zu seinem Lebensstil passt. Kultur A assimiliert sich an Kultur B, und umgekehrt Kultur B übernimmt Züge von Kultur A, so dass die Folge eine zunehmende Vermischung und Assimilation ist. Welsch führt dies so aus:

„Heute werden für *jede* Kultur tendenziell alle *anderen* Kulturen zu Binnengehalten oder Trabanten. Das geschieht im Gefolge sowohl von Immigrationsprozessen wie von technologischen Entwicklungen. Weltweit leben in der Mehrzahl der Länder Angehörige auch aller anderen Länder dieser Erde. Ein Übriges tragen Unterhaltungs- und Freizeitindustrie, Mode und neue Konsumkultur bei: Indio-Lieder in unseren Hitparaden, Karibik-Studios in jeder Kleinstadt, Exotismus in der Mode und Ananas das ganze Jahr über. Man denke zudem an die globale Vernetzung der Kommunikationstechniken und Fernsehprogramme. Selbst was nicht unmittelbar innerhalb der jeweiligen Kultur verfügbar ist, wird es im Zeitalter der Telekommunikation und des Flugverkehrs doch vergleichsweise unmittelbar. Und man vergesse nicht: Der Tourismus (Kultur-tourismus, Vergnügungstourismus, auch Wissenschaftstourismus) ist heute einer der bestimmendsten Kulturfaktoren überhaupt.“<sup>12</sup>

Im Mittelpunkt von Welsch' Konzept steht die These, dass das moderne Subjekt sich beliebig Teile aus jeder anderen Kultur herausgreift und wie Bausteine zu seiner eigenen Gestaltung verwendet. An die Stelle der bisherigen persönlichen Kulturgebundenheit ist der individuelle Lebensstil, die ganz eigene Lebensform, der Lifestyle, getreten, der in jeder Kultur gelebt werden kann und den umfassenden einheitlichen Kulturbegriff aushebelt.

Mit dieser These geht eine zweite einher, nämlich die, dass sich der alte Kulturbegriff, der an Regionen und Nationen gebunden war (Regional- und Nationalkulturen), aufgelöst hat und an seine Stelle differente Lebensstile getreten sind. Das einstige Kulturmodell ist suspendiert. Der Kulturbegriff stellt demnach nur noch eine ideelle hypermonadische Klammer dar mit totaler interner Differenzierung.

Welsch' Kulturanalyse ist richtig und falsch zugleich, richtig insofern, als Händler, Seeleute, fahrende Sänger schon immer für einen kulturellen Austausch und eine Übernahme fremder Kulturgüter – materieller wie geistig-ideeller – sorgten. Nur so lässt sich erklären, dass Mais, das Grundnah-

12 Wolfgang Welsch: *Transkulturalität*, a.a.O., S. 11.

rungsmittel der Indios, sich nicht nur in Südamerika ausbreitete, Reis, das Grundnahrungsmittel Ost- und Südasiens, in alle Länder transportiert wurde, die genügend Wasser und Wärme boten, der Pyramidenbau sich über die gesamte Erde erstreckt, nicht nur über Ägypten und Nubien, sondern über Kleinasien, Indien bis Peru, deren Pyramiden mit den ägyptischen gleich alt oder sogar älter sind, ganz zu schweigen von der weltweiten Verbreitung von Mythen, Symbolen und Religionen. Ob es sich um Gleichrangige, Sieger oder Besiegte handelt, jeder übernimmt etwas aus der anderen Kultur. So wurde während der römischen Herrschaftsperiode über Germanien das römische Recht bei den Germanen eingeführt und institutionalisiert und bildet bis heute die Grundlage des Rechts, die jeder Jurastudent im Grundstudium lernen muss. Ebenso verdankte die rückständige germanische Kultur die Architektur, die Landwirtschaftspflege mit Weinanbau, die Kriegstechnik und vieles andere mehr der fortgeschritteneren römischen Kultur. Umgekehrt wurde die Mode der modebewussten Römerinnen von den blonden Haaren der Germaninnen und die Schmuckvorstellungen von dem begehrten gelben Bernstein beeinflusst. Je durchlässiger Kulturen sind, desto intensiver ist die Übernahme fremder Bestandteile, desto mehr assimilieren sie sich und wachsen zusammen, so dass heute nach Jahrhunderten eine Unterscheidung von römischer und germanischer Kultur unmöglich ist, wenngleich die Herkünfte erkennbar bleiben, z.B. in der Städteplanung, und sich Absetzungen dieser neu entstandenen abendländischen Kultur gegen andere, östliche und fernöstliche, gebildet haben. Allenfalls erinnern bei ähnlichen Vorgängen, etwa der Integration der französischen Huguenotten in die deutsche Kultur, französische Namen<sup>13</sup> oder bestimmte Industriezweige wie das Textil- und Seidengewerbe, die Weberei, an französische Einflüsse, oder bei der Einwanderung der Sorben und Wenden ins Wendland der Kanalbau, der Gemüse-, Kraut- und Gurkenanbau im Spreewald an die Herkunft. Am meisten zur Assimilation trägt die Imitation bei, wie sie bei Kindern in Bezug auf die Eltern, Lehrer und Vorgesetzten zu beobachten ist. Entsprechend pflegen auch unterentwickelte Völker von fortgeschritteneren das zu übernehmen, was sie selbst noch nicht besitzen oder vermögen.

Ganz so, wie sich Welsch die transkulturelle Übernahme und die dadurch zustande kommende Assimilierung von Kulturen – heutigentags durch die modernen Technologien wie Computer und Internet – denkt, verhält es sich allerdings nicht. Trotz aller wissenschaftlichen, technischen und digitalen Überformung konstatieren wir nach wie vor Unterschiede zwischen abendländischer, fernöstlicher, afrikanischer und indianischer Kultur, um nur die wichtigsten herauszugreifen, die sich nicht leugnen lassen. Basiert die

13 Vgl. den Namen de Maizière.

abendländische Kultur auf der Dominanz der Rationalität, so ist die afrikanische untergründig durch Magie, Zauberei, Maskenspiel, Symbolik und vor allem durch Rhythmik und Bewegung bestimmt. Ihre Sprache ist nicht die verbale logische, sondern die ausdrucksstarke Mimik und Gestik, die sich in Rhythmen und Tänzen niederschlägt. Und die fernöstliche Kultur wird auch heute noch trotz aller Modernisierung stark von einer meditativen Haltung geprägt, die sich in physischer, psychischer und mentaler Disziplinierung bis hin zur Versenkung ausdrückt. Die Grundeigenschaften der diversen Kulturen sind nach wie vor existent.

Auch der zweiten These von Welsch, die darauf hinausläuft, dass der einzelne heute mehr denn je nicht durch seine kulturelle Herkunft geprägt ist, sondern durch andere maßgebende Faktoren der modernen Gesellschaft wie ökonomische Situation, Erziehung und Bildung, Universitätsstudium, politische Aktivität und Lifestyle, welche eine neue Beurteilungsgrundlage bilden, kann nicht zur Gänze zugestimmt werden. Auch wenn dies am ehesten für Einwanderungsländer wie Amerika gelten mag, so fällt doch auf, dass gerade in Amerika die Rassenkonflikte unüberwunden sind, und dies nach Jahrhunderten der Aufhebung der Sklaverei, und ebenso, dass jeder Fremde sofort nach seiner Herkunft, seinen Eltern oder Großeltern und Vorfahren befragt wird, weil offensichtlich die Identität als Halt gebende Instanz eine bedeutende Rolle spielt. Die Rassenkonflikte in den USA haben nicht nur mit der Hautfarbe zu tun, sondern mit Mentalitäts- und Emotionalitätsdifferenzen der Schwarzen und Weißen. Jeder Mensch, auch in Einwanderungskulturen, trägt seine Herkunftsgeschichte als Bürde wie als Reichtum und Stolz mit sich. In der Bundesrepublik Deutschland zeigt sich dies auffälligerweise darin, dass Einwanderer als ‚Deutsche mit ausländischen Wurzeln‘ oder ‚mit Migrationshintergrund‘ bezeichnet werden. Bei einer Egalität wäre dies unnötig. Offensichtlich zeigt sich hieran, dass die Integration nicht weit genug fortgeschritten ist.<sup>14</sup> Der traditionelle kulturspezifische Hintergrund schwingt auch noch in der Generation der Kindeskiner mit, bedingt durch Genetik und traditionelle Erziehung, die erst bei hinreichender genetischer und kultureller Assimilation zurückgedrängt und aufgehoben werden.<sup>15</sup>

14 Daher ist auch die These von Niels Weidmann (*Interkulturelle Philosophie*, a.a.O., S. 35), dass es zutreffender sei, jemanden nach seiner gelebten Praxis denn nach seiner Herkunft zu beurteilen, kritisch zu betrachten. Nach Weidmann ist es zutreffender, „jemanden als heterosexuell, vermögend, kinderlieb, fußballbegeistert und Liebhaber des No-Theaters zu beschreiben, denn ihn als Asiaten oder Japaner zu bezeichnen.“

15 Genetische Unterschiede lassen sich noch über Jahrhunderte verfolgen. Obgleich heute in Papua Neuguinea auf dem Festland wie auf den Inseln die Moderne mit Wissenschaft, Technik und Technologie Einzug gehalten hat, lassen sich die Menschen deutlich unterscheiden, die leichtlebigeren, freundlichen, eleganten Polynesier und die aus größerem Holz geschnitzten, kräftigeren und auch deftigeren, ernsten Festländer.

#### (4.) Einfühlung

Eine weitere Zugangs- und Erschließungsweise fremder Kulturen ist der Weg nicht über Rationalität, sondern über tieferliegende, unterschwellige, der Rationalität substrierte Dimensionen wie die Emotionalität, das Erleben, der lebendige existentielle Mitvollzug bis hin zum Unterbewusstsein. Während wir bisher rationale Zugangsarten beschrieben haben wie Vernunft, Verstand, Diskurs, Argumentation, die sich der wissenschaftlichen Methodologie bedienen, vollzieht sich der eigentliche Zugang und das eigentliche Verstehen des Anderen, Fremden über emotional-psychische Schichten, die sich der rational-begrifflichen Fassung entziehen und erst gedeutet werden müssen, angefangen von der Sensitivität, dem Erspüren, über die sinnliche Wahrnehmung, wie sie im Sehen (Blicken), Hören, Riechen, Schmecken und Ertasten vorliegt, über die Gefühlsdimension, zu der Sympathie und Antipathie, Liebe und Hass, Freundschaft und Feindschaft gehören, über Stimmungen und Gemütslagen bis hin zum Unbewussten, zum nur noch existenziellen Mitschwingen und Mitatmen, wie die Dichter sagen. So heißt es bei Novalis in dessen Naturroman *Die Lehrlinge zu Sais*:

„Wird nicht der Fels ein eigentümliches Du, eben wenn ich ihn anrede? Und was bin ich anders, als der Strom, wenn ich wehmütig in seine Wellen hineinschaue und die Gedanken in seinem Gleiten verliere?“<sup>16</sup>

Ebenso spricht Novalis von Mitatmen, Mitsingen, Mitschwingen.

Ich möchte diese gesamte, dem Verstand nur schwer erschließbare Dimension die nonverbale Kommunikation nennen, die ursprünglicher und natürlicher ist als jede andere Erschließungsweise und über die die gesamte Natur miteinander kommuniziert, auch wir, sofern wir eine animalische Natur haben, die uns mit unserer tierischen, pflanzlichen und vitalen Umwelt verbindet. Diese Kommunikation vollzieht sich über Mimik und Gestik sowie über physische Dispositionen, ohne dass wir sie sprachlich und begrifflich zu artikulieren vermögen. Wir verstehen die Drohgebärde eines Löwen, die aggressive, nach vorn gebeugte Sprunghaltung, die gefletschten Zähne instinktiv und instantan und reagieren darauf spontan mit Flucht, ohne gedankliche Überlegung und Erwägung. Auch hier liegen *actio* und *reactio* vor, jedoch über Habitus, nicht über Sprache und Begrifflichkeit. Wir merken und spüren sofort, ob der andere uns aufrichtig und echt begegnet

16 Novalis: *Die Lehrlinge zu Sais*, in: *Werke*, hrsg. und kommentiert von Gerhard Schulz, München 1969, 3. Aufl. 1987 auf der Grundlage der 2., neu bearbeiteten Aufl. 1981, S. 118.